

## Plan:

- Stellung des Autors: Deutsche Wissenschaftler fachsimpeln in gebrochenem Englisch und referieren in schlechtem Englisch.
- Resultat: peinliche Situationen, Unklarheiten (inhaltlich) durch Semantik/Aussprache/Ideomatik
- Kreatives Denken ist in der Muttersprache verwurzelt, d.h. komplexe Gedanken werden in der Deutschen Sprache besser beschrieben / analysiert als im Englischen --> "innere" Sprachbarriere
- Meine Stellung: Grundsätzlich richtige Einschätzung, wenn auch relativiert. Relativ ironischer Text und Sicht auf den Gebrauch der Englischen Sprache in wissenschaftlichen oder akademischen Kontexten.

Bsp aus meinem Alltag: - Dozenten, die keine Muttersprachler sind, haben teilweise die gleichen "Inneren" Sprachbarrieren. Vgl. Sprachwissenschaft / Übung und B-Seminar Sprachwissenschaft. Dozenten sind meist nur Experten in ihrem Forschungsgebiet/Lehrgebiet und haben keine oder nur mangelhafte Ahnung von den anderen Teilgebieten der Linguistik (Bsp. Grammar --> Phonetics/Phonology)

- Mitstudenten bei Referaten/Unterrichtsäußerungen/Diskussionen --> peinliche Patzer --> "erstarrtes Vokabular"
- Öffentliche Beispiele: In den Nachrichten / Politik: Politiker versuchen Englisch zu sprechen / Englisch als Weltsprache/Weltkommunikation, Westerwelle weigert sich Englisch zu sprechen.

## Essay:

Der vorliegende Text "Prof. Dr. Unbeholfen" von Wolf Schneider handelt von den Versuchen von deutschen Wissenschaftlern sich adäquat in der englischen Sprache auszudrücken. Nach Meinung des Autors referieren deutsche Wissenschaftler in gebrochenem, schlechtem Englisch, wenn sie nicht grade Muttersprachler sind, und das äußert sich in komischen Situationen, wie Unverständlichkeiten und Peinlichkeiten. Des Weiteren meint der Autor, dass kreatives Denken in der Muttersprache verwurzelt ist. Dieses Essay wird sich auf meine Sicht der angesprochenen Thematik konzentrieren und diese versuchen mit Beispielen aus meinem Alltag zu veranschaulichen.

Zunächst einmal lässt sich sagen, dass ich dem Autor eingeschränkt zustimmen kann, wenn er sagt, dass Wissenschaftler (und auch Studenten sind in einer gewissen Art und Weise "Wissenschaftler) im akademischen Kontext mangelhaftes Englisch sprechen. Seine relativ ironische Sicht auf die Dinge zeigt, dass der Autor den Leser durch Übertreibungen und ironische Äußerungen zum Nachdenken anregen will. Durch diese Ironie drängt er dem geneigten Leser die Frage auf: "Wo und in welchem Kontext hast du solch eine Situation schon erlebt?" Diese Frage habe ich mir, während der Planungsphase dieses Essays auch gestellt.

Schon am Anfang meiner universitären Karriere fiel mir auf, dass meine Dozenten - und es sei an dieser Stelle gesagt, dass es nicht darauf ankommt welchen akademischen Titel sie innehaben - keine "Götter" der englischen Sprache sind bzw. waren. Schnell merkte ich, dass die einzelnen Dozenten meist nur Experten in ihrem Forschungsgebiet bzw. Lehrgebiet sind und nur eingeschränktes Wissen über die anderen Teildisziplinen ihrer Wissenschaft besitzen. Ganz besonders wurde das im Grammar-Kurs deutlich. Unsere Dozentin betonte mehrfach, dass sie keine Ahnung von anderen sprachwissenschaftlichen Theorien habe und sich auch nicht mit der Phonology des Englischen auskenne. Ihr (Fach-) Vokabular beschränke sich auf ihre Wissenschaft und ihr wissenschaftliches Teilgebiet. ("Call it NP, call it DP - Call it whatever you like. I am not fully aware of

the differences.") So kann man sagen, dass auch Dozenten "innere" Sprachbarrieren besitzen. Ein weiteres Beispiel für diese Sprachbarrieren war die sprachwissenschaftliche Übung in einem meiner Basismodule. Die spanische Dozentin (wohlbemerkt eine Sprachwissenschaftlerin, die sich mit der englischen Sprache beschäftigt und obendrein auch noch Deutsch spricht) sprach in gebrochenem Englisch und betonte teilweise die Wörter falsch oder hatte eine spanisch angehauchte Aussprache. Dies lässt sich sehr gut auf den Text von Schneider beziehen, in dem deutsche Referenten in gebrochenem bayrischen, schwäbischen oder sächsischen Englisch referieren. Nur, dass wir hier von gebrochenem "spanischem Englisch" sprechen.

Auch Studenten sind zu einem gewissen Maße "Wissenschaftler". Sie untersuchen, analysieren und interpretieren Sprache. Gerade ich als Anglistikstudent und meine Mitstudenten sind davon stark betroffen. In Unterrichtsgesprächen oder offenen Diskussionen fehlt dem ein oder anderen deutschen Muttersprachler schon mal das englische Vokabular, was zu haarsträubenden Äußerungen führt, die teilweise einfach "eingedeutscht" werden. Da ist dann auch manchmal Fremdschämen angesagt. Dieses Fremdschämen erreicht den Höhepunkt meist bei Referaten oder Präsentationen von – meist schon vorher – verunsicherten Studenten, die sich über wissenschaftliche Theorien – mehr oder weniger – im Vorfeld informieren sollten um dann vor der Klasse die gegebenen und untersuchten Inhalte zu erläutern und erklären. Ich erinnere mich immer wieder gerne an eine Kommilitonin, die das englische Wort für Kategorien, also "categories", so falsch betonte, dass man es beinahe nicht verstand. Oder eine andere Mitstudentin, die sich über die morphologischen Prozesse bei der Bildung von englischen Adverbien ausließ und dabei erstaunt feststellen musste, dass "-ly" doch nicht "- l epsilon", sondern "- l "why", ausgesprochen wird. So wird auch in diesem wissenschaftlichen Kontext deutlich, dass sich Muttersprachler häufig in der Wortwahl, sei es im semantischen oder ideomatischen Kontext, vergreifen.

Weltoffene Politiker bedienen sich auch – mehr oder minder – gerne der englischen Sprache, wenn auch mit fragwürdigem Erfolg. In den Nachrichten wird es oft am deutlichsten. Die einen vergreifen sich in der Wortwahl, sodass Missverständnisse aufkommen, wieder andere weigern sich gar Englisch zu sprechen. (vgl. Westerwelle)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es "innere" Sprachbarrieren auch im Alltag gibt. Dabei ist es wichtig, dass nicht nur hochrangige Wissenschaftler sich quälen, wenn es ums "Englischsprechen" geht, sondern auch andere Wissenschaftler an Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen.